

Aufsätze

Wider den *homo digitalis!* – Substantielle Bildung als Kontrapunkt¹

1611 entstand folgendes Gedicht:

„Die neue Philosophie zieht alles in Zweifel,
das Element Feuer ist

verlöscht, die Sonne ist nicht mehr das, was
sie war, und auch die

Erde. Und man gesteht, dass diese Welt vorbei
ist, wenn unter den

Planeten und am Firmament so viele neue
gesucht werden.“

Der englische Dichter John Donne reagiert in solch larmoyanten Ton auf den Wandel des bis dahin gültigen Weltbildes. Das heliozentrische Weltbild hat in Nikolaus Kopernikus seinen leidenschaftlichsten und intelligentesten Vertreter gefunden. Zwar ist diese neue Lehre erst über hundert Jahre später durch Galileo Galilei empirisch bestätigt worden. Doch die Folgerungen aus der neuen Erkenntnis setzten schon bald nach Kopernikus ein. Die Erde verlor durch die neue Philosophie, d. h. Wissenschaft, ihren Nimbus als die unantastbare Mitte der Welt, der Mensch seine Achtung als Krone der Schöpfung. Das Selbstverständnis der Menschheit wurde damals geradezu auf den Kopf gestellt. Eine „Kränkung der Menschheit“ hat Sigmund Freud darin gesehen. Friedrich Nietzsche befand: „Seit Kopernikus rollte der Mensch aus dem Zentrum ins X.“ Zwar zum Herrn über die Erde aufgestiegen – gemäß dem Herrschaftsauftrag der Bibel „Macht euch die Erde untertan...!“ – gerät der Mensch zunehmend in die Zwänge dieser „Eroberungsaufgabe“.

Die „Neue Welt“ als Digitale Welt

Zumal fast gleichzeitig der Engländer Francis Bacon das Ziel einer „Neuen Welt“ der Wissenschaft propagierte. Die geistige Bemächtigung der Welt, wozu er auffordert, ist bildhaft verdeutlicht im Schiff, das durch die Säulen des Herkules hinaus in den Atlantik fährt, wo sich dem Entdeckungsdrang des Menschen der MUNDUS NOVUS auftut – mit der Subscriptio darunter: „Viele werden hindurchfahren. Und das Wissen wird sich vermehren.“ Solches Wissen habe sich, so Bacon, in die Praxis umzusetzen, damit sie Macht und Herrschaft schafft, *imperium in homines et imperium in naturam*. Mit Folgen, die sich nicht in allem als heilsam erwiesen. Die sog. technologische Revolution, die damals einsetzte, rückte den Menschen in die Nähe der Gottheit, machte ihn aber zugleich zum Sklaven seiner durch Kunst (griech. *techne*) und Fleiß (lat. *industria*) errungenen Erfolge. Industrialisierung wurde zum Schlagwort, das den Wandel der Zeiten signalisierte. Die Apotheose des Fortschritts, der „seine Grenzen allein im zeitlichen Bestand des Planeten habe“ (Jean Marie Condorcet, 1789), ließ keine Bedenken aufkommen. Zu berauschend waren damals schon die Entdeckungen in dieser Neuen Welt. Doch das Feuer, das Prometheus einmal den Göttern geraubt und den Menschen mitsamt den Künsten geschenkt hat, wendet sich mit zunehmender Rasanz gegen Erde und Menschen. Ist diese Welt vorbei, der Planet am Ende? John Donne würde nach vier Jahrhun-

dernten ähnlich gefühlvoll über diese Wendeklagen, zumal seine Aussage heute durchaus eine realistische Perspektive hat.

Francis Bacons Neue Welt wird seit Beginn des dritten Jahrtausends gleichsam von einer noch neueren Welt abgelöst. Das Schiff des modernen Forschungs- und Erkenntnisdranges fährt nicht nur hinaus in die weite Welt der Meere. Es mutiert zu einem Raumschiff, das den Äther rund um den Erdball als Reich zur Selbstverwirklichung des prometheischen Menschen erobert, indem dort „das Netz ohne Löcher“ geschaffen wird. Das Zaubermittel der neuen Zündstufe der Wissenschaft heißt Algorithmus. Zum welt-weit-wirkenden Schlagwort avancierte seit langem schon der Begriff „Digitalisierung“ – einen Prozess bezeichnend, dem wohl die stärkste Fortschrittsenergie eigen ist. Die Neue Welt ist zur Digitalen Welt geworden. Ein so sehr alle Lebensbereiche erfassender Wandel, dass man allseits von einer „digitalen Revolution“ spricht. Es duldet keinen Zweifel, dass bislang auf dieser neuen Stufe der Wissenschaft faszinierende Erfolge erzielt worden sind. Kaum jemand kommt ohne eine Leistung der Digitalisierung aus. Handy, Smartphone, Internet, Mobiltelefon, Skype-Tool u. ä. sind nicht mehr aus dem Alltag wegzudenken. Wirtschaft und Politik gieren nach dem Zustand der Digitalität, d. h. danach, dass die gesamte Infrastruktur unserer Lebenswirklichkeit digital angelegt ist.

Die Zauberkraft des Algorithmus

Doch zur Faszination, zur begeisternden Aufnahme gesellten sich alsbald Ängste, schwerwiegende Bedenken. Die glänzende ‚Begabung‘ des Algorithmus, des bislang größten Wunderwerks des forschenden Menschen, machte die Digitalisierung möglich, sie bewährte sich

auch als schöpferische Kraft in der Entwicklung der sog. Künstlichen Intelligenz, also der Kunst, intelligente Leistungen per Maschine zu vollbringen. Nicht nur dazu, mathematische Aufgaben in rasantem Tempo zu lösen oder Denkopoperationen etwa bei Schachspiel oder Datenanalyse, sondern auch und gerade dazu, die schwierigsten Arbeitsvorgänge oder Planungsabläufe maschinell zu automatisieren. Medizinische Operationen werden von KI-‚Maschinen‘ gestützt oder durchgeführt. Die Weltraumforschung ist auf den Einsatz digitalisierter Systeme angewiesen. Das autonome Auto nimmt dem Fahren die selbständige Arbeit und Vorsicht ab: Der Roboter ist zumeist die optische Erscheinungsform der KI, in der Regel zu mächtigen verkabelten Apparat-Kästen ausgebaut, nicht selten in Gestalt und Aussehen dem Menschen nachgestaltet wie etwa die chinesische Vorzeige-Dame „Sophia“ („die Kluge“), die omnipräsent in allen möglichen Situationen lächelnd ihre ‚menschlichen‘ Künste präsentiert, sogar für digital-vernarrte Jungdamen oft genug Modell steht. Das olympische Motto „stärker, schneller, höher“ gilt für alle KI-Spezialisten. Die ‚Großrechner‘ sind gleichsam zum Gradmesser des nationalen Standards geworden, etwa der amerikanische ‚Summit‘, der chinesische ‚Tianhe-2a‘ oder der japanische ‚Fugaku‘, wobei deren Rang-Höhe durch die Menge der speicherbaren Daten und die Schnelligkeit der Rechenvorgänge pro Sekunde bestimmt wird.

Vom *homo sapiens* zum *homo digitalis*

Solchem globalen, internationalen Wettstreit der Algorithmus-kundigen KI-Experten steht der einzelne Mensch unbedarft gegenüber, demütig und staunend. „Vieles ist gewaltig. Doch nichts ist gewaltiger als der Mensch.“ (Soph. Ant. 332sq.) Wann hat das große Wort

des griechischen Tragödiendichters Sophokles eine derart plausible Bestätigung erfahren wie heute im Zeitalter der Digitalisierung und KI-Forschung? Nur wenige zählen zum Kreis solcher bewunderungswürdiger, ‚gewaltiger‘ Schöpfernaturen. Und doch ist jeder einzelne Mensch von deren Leistungen und den daraus resultierenden Folgen kernhaft betroffen, ja er hat sogar das Etikett seiner Zugehörigkeit zu dieser Neuen Welt erhalten, die sich eben als Digitale Welt versteht: Zum *homo digitalis* mutiert geht er auf einem neuen Weg der Zukunft entgegen.

„Mitten in der digitalen Revolution“ (Hemmert T.: *Homo digitalis – ein neuer Mensch?* In: *Das Gymnasium in Bayern* 5/2021, S. 8). steht der Mensch vor Herausforderungen und Gefährdungen, die er erkennen und meistern muss, will er sich künftig in seiner neuen Rolle als *digitaler Mensch* bewähren. Denn „die Zukunft ist digital.“ (Kreuter 2021, SZ). Seit langem stapeln sich die Berichte, Studien, Bücher, in denen sich Experten zur ‚Fragwürdigkeit‘ dieser neuen Leistungsbilanz der menschlichen Klugheit äußern – nicht ohne warnende Untertöne. Hervorgehoben sei das grundlegende Büchlein des Psychologie-Professors Christian Montag *Homo digitalis* (2018). Um nur auf die Folgen für die nachwachsenden Generationen einzugehen, die ja davon existentiell betroffen werden. Der *neue Mensch* läuft bei allen Vorzügen von Handy, Smart-Phone, Tablet, Minicomputer, Internet u. ä. Gefahr, sich kaum mehr reversible Schäden an Körper, Hirn und Seele zuzufügen. „Das Netz kann schrecklich sein.“ (Bernd, SZ, 2022). Untersuchungen belegen den Verlust an körperlicher Mobilität, den Verlust an konzentriertem Denken, die Verringerung des Arbeitsgedächtnisses, die Minderung der Fähigkeit, das sog. episodische Gedächtnis, also das Erfah-

ungswissen zu steigern, zunehmende Sprachlosigkeit, die Einschränkung der Intimsphäre, die Abnahme der emotionalen Erregbarkeit und der unmittelbaren Kommunikationslust, den Rückzug in die vorrangige Begegnung mit dem technischen Gerät zum Schaden einer sozialen Kontaktfreude, letztlich die Überbetonung der eigenen, sich an medialen Vorbildern orientierenden Person – Verhaltensänderungen, die die Soziologen unter dem Begriff der „digitalen Singularisierung“ zusammenfassen. Die Psychologie erkennt hier die Tendenz zu einem „exzessiven Individualismus“, der das „Fehlen von emotionaler Wärme“ und „den Verfall der direkten menschlichen Beziehungen“ zur Folge hat (Auray 2017, S. 241ff.). „Wenn alle isoliert sind, verschwindet die Basis für Solidarität.“ (Fromme 2021, S. 55). Folgen, die kaum durch die Menge oberflächlicher Kontakte mit Followern auf Online-Plattformen ausgeglichen werden können.

Das Verschmelzen mit den Produkten der neuen Technologie, das ständige Abdriften ‚ins Netz‘, in eine *virtual reality*, in eine künstliche Scheinwelt mit Wahrnehmungsverlusten im aktuellen Geschehen – auch und besonders bei exzessivem Spielen am Computer oder Smartphone – führe, so die allgemeine Erkenntnis, zu einer ‚Selbstentfremdung‘ oder ‚Selbstversklavung‘ des Menschen, die sich in erkennbaren Symptomen manifestieren, wie sie z. B. solche Studienergebnisse anzeigen:

„Das stete Gespanntsein auf ein Signal im Smartphone, das in Hand, Tasche oder neben dem Essteller bereit gehalten werde.“ – „Das geradezu manische Vertrauen auf die Omnipräsenz allen Wissens im Computer oder Laptop, das eigenes Lernen scheinbar überflüssig mache.“ – „Die mangelnde Fähigkeit, über sich selbst nachzudenken, überhaupt sich Sinnfragen zu stellen.“ „Auch ein spürbares Unvermögen, auf Unglück-

sereignisse mit Empathie und emotional zu reagieren“.

„Smartphone- oder Internetsucht“ ist die Diagnose der Fachleute, die sich mit den Folgen der Digitalisierung befassen. Der *homo digitalis* ein „Zwitter zwischen Mensch und Smartphone“ (Holfelder, BR, 2022). Ist dieser noch in der Lage, in der sich stets erneuernden Welt, „in einer technologischen Umbruchphase, vielleicht gar einer Zeitenwende“ (Könnecker 2017, S. XI) noch gut und glücklich, auch eigenverantwortlich zu leben? Zweifel sind angebracht. Sie verstärken sich, wenn die Behauptung der eigenen vermeintlichen Individualität – angesichts höchster Bedrohung, etwa durch eine Pandemie – das Ausblenden aller öffentlich bekundeten realen Fakten zur Folge hat und allein der irrationale Glaube an die ‚Lehren‘ von Gurus oder schamanenhaften Heilsgestalten in der medialen Unterwelt das Verhalten des *homo digitalis* geradezu zwanghaft bestimmen. Mit Wirkungen wie dieser: Freundschaften werden zerschlagen, Familien zerrissen, Gesellschaft und Staat gespalten.

Entmenschung des Menschen?

Der neue Mensch wird allem Anschein nach ein anderer sein. Je näher die Forschung in Robotik und KI ihren Zielen kommt, Produkte zu schaffen, die den Menschen bei allen Prozessen die Arbeit erleichtern oder gar abnehmen, ja sogar kausal denken sowie – eine ethische Qualität der Maschine vorausgesetzt – entscheidungs- und urteilsfähig sein können, die am Ende in der Lage sein werden, sich eigenständig weiterzuentwickeln, sich selbst zu perfektionieren, desto weniger lang besitzt der Mensch noch seinen göttlichen Herrschaftsauftrag. Die Roboter, die Geschöpfe der KI, werden zu Herren der Welt. Käme es so, wäre der Mensch in der Tat nur noch Sklave seiner eigenen kreativen Erfolge, eben der *humanoid robots*. Wäre das nicht am

Ende die Entmenschung des Menschen? Würde er sich noch – frei nach Wolfgang von Goethe („Urworte – Orphisch“) „zu der geprägten Form entwickeln nach dem Gesetz, nach dem der angetreten ist“. Als *digitaler Mensch* wird er nicht mehr – vieles deutet darauf hin – der sein können, auf den hin ihn die Natur, seine genetischen Bedingungen angelegt haben. Er wird gewissermaßen von seinen ‚humanen‘ Wurzeln abgeschnitten sein. Auf dem Spiel steht die ‚Humanität‘ des künftigen Wesens in Menschengestalt, also das Menschsein schlechthin, das sich im Idealfall zur Menschlichkeit hin entfalten kann. Das Menschenbild des *homo sapiens* ist radikal in Frage gestellt. Der Experte Christian Montag dazu (1):

Ich stelle mir selber die Frage, ob sich unsere Gattung *Homo sapiens* durch den ständigen Umgang mit digitalen Welten in seinem Wesen verändert. Wird der *Homo sapiens* in Zukunft eine noch stärkere Symbiose mit der digitalen Technik eingehen? Und was passiert dann genau? [...] Der Transit vom *Homo sapiens* hin zum *Homo digitalis* würde eine interessante evolutionäre ‚Karriere‘ des modernen Menschen darstellen. (Montag 2018, S. 11.)

Bildung – das existentielle Gegengewicht

Alle Wissenschaften, die sich ernsthaft mit dieser existentiellen Problematik der Transformation auseinandersetzen – ob in Studien, Spezialveröffentlichungen oder in Forschungsgremien – sind im Tenor darin einig, dass man der drohenden Entmenschung mit allen Möglichkeiten menschlicher Selbstbehauptung zu begegnen habe. Herausgefordert ist die Jugend. Ihre Bildung muss Kräfte entfalten, die sie befähigt, ihr Selbstverständnis in der Neuen Welt der digitalisierten Lebenswirklichkeit zu finden und mit Nachdruck zur Geltung zu bringen, letztlich sich als Persönlichkeit zu behaupten. Jan Roß (2020) hat dafür in seinem Buch *Bildung. Eine Anleitung* einen bemerkenswerten



DIE HUNDE DES AKTAION

ANDRÉ KRIGAR
BILDER UND SKULPTUREN

AUSSTELLUNGEN

in Vorbereitung
ein Projekt in Zusammenarbeit mit
Galerie und Verlag AC Noffke
Edition Haus Mecklenburg
info@galerieacnoffke.de

DAS BUCH

André Krigar, Die Hunde des Aktaion
Hardcover geb., 200 S., 30 x 21 cm
136 farbige Abb., vier Texte
erhältlich über den Verlag oder
über andre@krigar.com oder
Buchhandel ISBN 978 -3-9824564-2-3
€ 34,90



Weg beschrieben, der auf folgender Analyse der in Gang befindlichen Entwicklung basiert:

Das sind Aussichten, die unser Menschenbild nachdrücklich in Frage stellen. Nicht in erster Linie, weil wir uns davor ängstigen müssten, dass mit der künstlichen Intelligenz eine neue Evolutionsstufe erreicht und die Herrschaft des homo sapiens durch eine Revolution der entfesselten Apparate gestürzt werden könnte. Sondern weil der denkende, emanzipierte Automat schon rein prinzipiell die Grenze zwischen Materie und Bewusstsein verwischt, weil er eine Definition des Menschseins ins Zwielicht rückt, die auf Vernunftbesitz und Selbstbestimmung gründet. (Roß 2020, S. 141 f.).

Dem Autor geht es darum, den Menschen so zu erhalten, wie er sich seit je selbst verstanden hat: als vernunftbegabt, selbstbestimmt, moralisch wertend, religiös, emotional zugänglich, orientiert, geschichtsbewusst. Wenn der Philosoph Gabriel Marcel sagt: „Wir sind als Lebewesen geboren, Menschen müssen wir erst werden“; so sind in den angezeigten Eigenheiten die Felder festgelegt, in denen sich die Bildung des künftigen Menschen zu bewähren hat. Alle Bildungskonzepte werden sich darauf ausrichten müssen, wollen sie dem *homo sapiens* im digitalen Zeitalter die Chance zur Selbstbehauptung belassen. Der *digitale Mensch* sollte in der Lage sein, seinem humanoiden Konkurrenten Paroli zu bieten. Niemals war Bildung demnach so sehr gefordert wie künftig in Zeiten einer totalitären Digitalität.

Jan Roß sieht in seinem o.g. Buch (S.15) im steten und tiefgründigen Umgang mit den tradierten Bildungsgütern die Rettung des Menschseins vor den Gefahren einer digitalen Vereinnahmung. Er nennt auch klar die Kulturbereiche, durch deren Angebote sich solche Bildung konstituiert. Seine Worte haben geradezu einen poetischen Klang:

Mit dem Erbe von Dichtung und Kunst, aber auch von Geschichte, Wissenschaft und Philosophie sind wir von einer Wolke von guten Geistern umgeben – und Bildung bedeutet das magische Lösungswort zu kennen, mit denen wir diese Geister zum Sprechen bringen und zu Hilfe rufen können.

Wo werden diese Geister zu Hilfe gerufen? Dort, wo das tradierte, alte Wissen vermittelt wird. In der Schule, in Sonderheit in den Fächern des Gymnasiums, der seit etwa 2500 Jahre alten Bildungsstätte, in der Sokrates als der erste Pädagoge des Abendlandes aufgetreten ist.

Dieses Gymnasium gibt es – einem gnädigen Schicksal sei Dank – heute noch. Auf ihm liegt zweifellos die Hauptlast einer Menschenbildung, die dem Anspruch der modernen Zeit genügt. Warum sollte das Wort des einst europaweit anerkannten Pädagogen Amos Comenius nicht gerade seine Gültigkeit haben? *Scholae sunt humanitatis officinae, efficiendo nimirum, ut homines veri homines fiant.* („Schulen sind Werkstätten der Menschwerdung, sofern sie bewirken, dass Menschen zu wahren Menschen werden.“)

Die Herausforderung der klassischen Philologen

Der klassische Philologe und zugleich Philosoph, weiß, wo diese „guten Geister“ zu Hause sind: zuallererst in der Literatur der Antike und in deren Wirkungen in der Kultur Europas und der westlichen Welt. Die Geister, die sich von dort zu Hilfe rufen lassen und existentiellen Halt geben, wirken – als Bildungsstoffe materialisiert – gleichsam wie Säulen der Digitalen Welt, die auf dem klassischen Fundament aufruhend über die Jahrhunderte emporgewachsen sind und gleichsam den Architrav der heutigen Kultur und Zivilisation tragen. Was Leo J. O. Donovan, der Präsident der wohlgerneht wirtschaftswis-

senschaftlichen Universität von Pennsylvania, bereits 2000 festgestellt hat, gilt gewiss heute und künftig mehr denn je. Das durch die Literatur vermittelte „alte Wissen gehört zu den Stabilisatoren und Widerlagern unserer Kultur“ (FAZ-Artikel, 2000).

Wo und wie stark eine Beschäftigung mit den antiken Texten dem Grundbedürfnis nach einer zeitgemäßen und zugleich widerständigen Bildung genügen kann, insofern sie uns als geborene Lebewesen zu Menschen macht, lässt sich in den einschlägigen Kultur-Bereichen exemplarisch vor Augen führen. Dieser Aufgabe müssen sich die klassischen Philologen – ob an Schule oder Universität stellen –, wenn sie zeitgemäß sein wollen. Worum geht es dabei? Darum, die Literatur, „das größte der Archiv der Menschheit“ (Ueding 2017, S. 20.) bildungswirksam zu machen. Nicht, „weil man die ehrwürdige Tradition wachhalten möchte“; vielmehr kommt es darauf an, „auf das in den Werken der Vergangenheit zurückzugreifen, was auf die Gegenwart vorausgreift.“ Also das, was unsere Zeit von alters her grundlegend prägt, so zu präsentieren, dass es Beachtung, Interesse und intellektuellen wie auch emotionalen Zugriff findet, nicht mehr und nicht weniger, als dass sich der digitale Mensch daran zu einer Persönlichkeit bildet. Also substantielle Bildung gegen die totale Vereinnahmung durch die Digitalisate der modernsten Technologie.

Literatur:

- Auray, N. (2017): Der Mensch im Netz, in: Könnecker, C. (Hrsg.): Unsere digitale Zukunft Düsseldorf.
- Fielitz, M. / Marcks, H. (2020): Digitaler Faschismus. Die digitalen Medien als Motor des Rechts-Extremismus, Berlin.
- Fromme, C. (2021): Lasst uns reden, in: SZ Nr. 240, 16./17. 10., S. 55).
- Gigerenzer, G. (2021): Klick, München.
- Hemmert, T. (2001): Mitten in der digitalen Revolution, in: Das Gymnasium in Bayern 2001/5, 8 ff.
- Könnecker, C. (Hg.) (2017): Unsere digitale Zukunft. Spektrum der Wissenschaft, Düsseldorf.
- Kreye, A. (2018): Macht Euch die Maschinen untertan!, München.
- Lätzel, M. (2022): Die technische Gesellschaft. Über das Verhältnis von Kultur und Digitalisierung, in: Stimmen der Zeit 2022/1, 65ff.
- Liessmann, K. P. (2014): Geisterstunde. Die Praxis der Unbildung, Wien.
- Ders. (2017): Bildung als Provokation, Wien.
- Maier, F. (2022): Säulen der Digitalen Welt auf klassischem Fundament, Bad Driburg.
- Montag, Chr. (2018): Homo digitalis. Smartphones, soziale Netzwerke und das Gehirn, Wiesbaden.
- Roß, J. (2020): Bildung. Eine Anleitung, Berlin.
- Ueding, G./ Wertheimer, J. (Hg.) (2017): Zurück zur Literatur! Streitbare Essays, Bonn.
- Winkler, Ph. (2021): Creep. Der Mensch in virtuellen Welten, Berlin.

Anmerkung:

- 1) Ausführlicher dazu in Maier, F. (2022): Säulen der Digitalen Welt auf klassischem Fundament, Bad Driburg.

FRIEDRICH MAIER